

## Alter Adel hin oder her

2011 steht ganz im Zeichen des Jubiläums »850 Jahre Weinbau in Sachsen« – ein schöner Anlass zum Feiern, keine Frage. Nur bei der Überschrift hat man den Mund vielleicht etwas voll genommen, denn mit Sachsen ist es so eine Sache. Die Jubiläumsmacher berufen sich zwar vollkommen richtig auf eine Urkunde von 1161, den ersten schriftlichen Beleg für die Existenz eines Weinbergs in Meißen. Nur lag Meißen zu dieser Zeit, genau genommen, noch gar nicht in Sachsen. Herzog von Sachsen war damals Heinrich der Löwe, und der residierte im fernen Braunschweig, heute Niedersachsen.

Sachsen wurden die meißnischen Wettiner erst mit Übernahme des Herzogtums Sachsen-Wittenberg 1422; von da an bürgerte sich der Name ziemlich rasch als Sammelbezeichnung für alle von ihnen beherrschten Gebiete ein. Im Vergleich zum heutigen Freistaat war dieses (Ober-)Sachsen riesig, und auch der nach der 1485 erfolgten Leipziger Teilung von Meißen und später von Dresden aus regierte albertinische Teil hatte noch ganz andere Dimensionen. Dabei blieb es bis zum Wiener Kongress 1814/15, als das damalige Königreich Sachsen etwa auf die jetzigen Grenzen zurückgestutzt wurde.

Das stolze Bewusstsein der Sachsen für die eigene Geschichte war zu diesem Zeitpunkt schon stark ausgeprägt, und die 1799 in Meißen gegründete Weinbaugesellschaft mühte sich im frühen 19. Jahrhundert nach Kräften, dem durch eine ganze Serie von Missernten gebeutelten sächsischen Weinbau wieder zu mehr Prosperität zu verhelfen. Dass trotzdem niemand auf den Gedanken kam, 1811 ein Jubiläum »650 Jahre Weinbau in Sachsen« zu feiern, lag unter anderem daran, dass man damals noch auf eine viel längere urkundlich belegte Weinbautradition zurückblicken durfte. In seiner »Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern« schreibt der gut informierte Dresdner Bibliothekar Karl August Engelhardt 1806 zum Beispiel: »Der meißnische Weinbau ist zwar bei weitem der beträchtlichste in Sachsen, aber nicht der älteste. Denn über 100 Jahre früher, schon im Anfange und in der Mitte des 11. Jahrhunderts sprechen Urkunden von Weinzehenden und Weinbergen in der Gegend von Lützen und Pegau – und 1121 von Weinbergen und Weingärten bei Naumburg, 1136 von Weinbau bei Bitterfeld und 1157 bei Wettin.« Selbst bei Guben in der

Niederlausitz, die seit dem 30-jährigen Krieg zu Sachsen gehörte, sei der Weinbau schon im Jahre 1154 belegt, während die ältesten Spuren des Meißner Weinbaus eben erst von 1161 datierten.

Diese ältere Traditionslinie wurde 1815 dann fast komplett abgeschnitten, Lützen, Naumburg, Bitterfeld, Wettin und Guben liegen seitdem jenseits der Landesgrenzen. In seiner Aufzählung hatte Engelhardt aber auch die Gegend von Pegau erwähnt, und die liegt nach wie vor in Sachsen. Im benachbarten Städtchen Groitzsch wird seit 1993 sogar wieder Wein angebaut. Zum Glück ist man im Leipziger Land bescheiden, sonst hätte man sich's glatt einfallen lassen können, ein eigenes Festjahr unter dem Motto »(mindestens) 950 Jahre Weinbau in Westsachsen« auszurufen.



Wenn wir Ostsachsen bescheidener wären, hieße unser Festjahr »850 Jahre Meißner Wein«. Das klänge ja immer noch sehr respektabel. Aber bescheiden sind wir eben nicht.

Um den Zug nach Kötzschenbroda nicht zu verpassen, hier noch eine wenig schmeichelhafte Bemerkung aus einem Text, den der oben zitierte Karl August Engelhardt am 18. April 1821 unter seinem Pseudonym Richard Roos in der »Zeitung für die elegante Welt« veröffentlichte. Unter der Überschrift »Wein von Kötzbar« schreibt er dort: »In der Dresdner Gegend, am Fuße der Rebengebirge, die bis unter Meißen sich ziehen, liegt der Marktflücken Kötzschenbroda. [...] Der Wein, der in jener Gegend wächst, steht jetzt bei seinen Zünglern in erbärmlichem Kredit, und wird, seit fremdes Rebenblut ihm den Rang abgelaufen hat, spottweise nur Kötzschenbrodaer Ausbruch genannt.«

Egal, ob wir unser großes Sachsenweinjubiläum 2011 mit gutem historischem Gewissen feiern oder nicht, stolz sein können wir allemal: Die hiesigen Weine, die wir heute trinken dürfen, stehen bei ihren Zünglern in aller Regel in gutem Kredit, auch die Radebeuler. Beim Jubiläum darf man da also ruhig ein bisschen Etikettenschwindel betreiben. Nur beim Inhalt der Flaschen sollte man das bleiben lassen. Wo Wackerbarth, Hoflößnitz oder einfach nur Sachsen draufsteht, muss auch Wackerbarth, Hoflößnitz oder einfach nur Sachsen drin sein. Denn auf Plagiate wird in letzter Zeit zunehmend sensibel reagiert, alter Adel hin oder her ...

Frank Andert



Mai

Juni

2011